

# Unterhaltungs-Blatt,

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 48.

Dienstag den 18. Juni 1822.

---

## Nur Wahrheit beglückt.

(Fortsetzung)

In dieser Stimmung mochten ihm ungefähr vierzehn Tage verstrichen seyn, als ihn eines Abends in seinem einsamen Zimmer eine unaussprechliche Wehmuth überfiel. Elisens Bild trat wieder im rührendsten Glanze der Unschuld und Armut vor ihm. Sein Herz gerieth mit seinem Verstande, sein Glaube mit seiner Überzeugung in Kampf. Schwere Seufzer hoben seine Brust. Er schaute auf den einsamen, von düstern Gebäuden umschlossenen Hof, auf den der Mond sein zauberisches Licht goß, er fühlte das Säuseln der milden Nachtluft auf seinen Wangen, und athmete den Duft der Blumen, der aus dem kleinen Gärtchen aufstieg, das sich unter seinen Fenstern befand. Gott! rief er endlich, und sie, die du mit so viel Reiz und Schönheit geschmückt hast, sie darf sich dieses schönen Abends nicht erfreuen, muß ihre Stunden einsam in dumpfer Zelle als Verbrecherin vertrauern. Als Verbrecherin? Ist es möglich? — Seine Brust wurde immer beschlommener, und er eilte endlich hinaus auf den Hof, den er so eben überschaut hatte. Unwillkürlich zog es ihn nach dem Theile des Gebäudes, wo Elisens Gefängniß war.

Das vergitterte Fenster desselben ging auf eine kleine Erhöhung, von der man in dasselbe schauen konnte. Hier erblickte er sie beim Scheine der vor ihr stehenden Lampe an einem Tische sitzend, und ein Buch vor ihr aufgeschlagen, von dem sie oft mit gefalteten Händen, wie betend aufblickte. Die Fülle ihres schönen dunkeln Haares floß in regellosen Locken um die hohe Stirn auf Brust und Schultern hernieder, und in dem bleichen Gesichte malte sich die Ruhe eines über Welt und Schicksal erhabenen Gemüthes. Lange stand Sonnenberg in diesem ungemein ergreifenden Anblick versunken, dann aber regte sich in ihm der Wunsch, zu erlauschen, was diese sanft bewegten Lippen sprachen. Es schien ihm leicht möglich, da es um ihn todtenstill war, und die Gefangene nahe am Fenster saß. Er schlich sich dicht an die Mauer heran, und vernahm nun bestimmt, daß sie wirklich betete. Anfangs hörte er nur einzelne Worte ohne Zusammenhang, endlich aber fuhr sie in der Rede also fort: War ich ihm denn nicht diese Aufopferung schuldig? Konnte ich nur einen Augenblick anstehen mit meinem Leben, ja mit meiner Ehre, vor den Augen der Welt, das seinige zu retten? Und dann ein Blick auf die Unschuldigen, die ohne ihn eine Beute des Elends, der Verzweiflung werden mußten! Durfte ich zagen, wo ich helfen konnte? Du wirst es mir verzeihen, Allwissender! es ist die erste Lüge meines Lebens! —

Mit Erstaunen und Bewunderung erfüllten diese Worte das Herz unsers Freundes. Also hatte ihn seine Ahnung nicht betrogen. Sie war unschuldig, wollte sich zur Verbrecherin machen, um aus Dankbarkeit für fremdes

Verbrechen zu büßen. Welche Seelengröße! wie gern wäre er der Liebenswürdigen zu Füßen gesunken, wie gern hätte er ihr sein Herz offen dargelegt, das von der innigsten Theilnahme, ja, wir wagen es zu behaupten, schon von keimender Liebe erfüllt war. Nein rief er, sie darf kein Opfer ihres Edelmuths werden! — Schnell wandte er sich um die Ecke des Gebäudes, um sich zu ihr zu begeben, ihr zu bekennen, was er vernommen hatte, und sie zu beschwören, ihren Vorsatz aufzugeben; da fiel ihm ein, daß die Fenster des Altkuars gerade auf diesen Theil des Hofes gingen. Er blieb zweifelnd stehen, schaute hinüber, und es kam ihm wirklich vor, als wenn er seine Gestalt am Fenster bemerkt hätte. Er gedachte seiner Drohung, und es schien ihm nun bedenklich, den gefassten Vorsatz auszuführen. Er kehrte daher nach seinem Zimmer zurück. Hier überdachte er den Vorfall ruhiger. Konnte er hoffen, einen solchen Entschluß so leicht zu erschüttern; hoffen, ein solches Gemüth von dem abzubringen, was es für Pflicht der Dankbarkeit erkannte, und dann durfte er es denn auch? War es nicht wahrscheinlich, daß, wenn er Elisen zum Widerruf ihres Bekenntnisses bewog, sie und ihr Wohlthäter zugleich, als der That verdächtig, ja überführt, der Strafe Preis gegeben würden; und in Hinsicht des letzteren, welcher Strafe? Und wenn nun dieser läugnete, er kannte ihn ja nicht, stand dann die Unschuldige nicht im noch schlimmern Lichte vor ihrem Richter? Jetzt konnte doch ihr freiwilliges Geständniß zur Milderung ihres Schicksals benutzt werden.

Alle diese Betrachtungen machten ihn um nichts ruhiger. Lange ging er sinnend im Zimmer auf und nieder,

und als er sich endlich zur Ruhe begab, wollte ihm der Schlaf nicht nahen, und der Morgen fand ihn mit gram-  
erfülltem Herzen auf seinem Lager.

Nach ein paar Tagen fand ein abermaliges Verhör  
Statt. Als hier die Gefangene mit bleichen Wangen und  
bebendem Schritte, aber mit der Würde der Jugend, ein-  
trat, konnte Sonnenberg seine Bewegungen kaum mehr be-  
meistern, und mußte das Gesicht mit der Hand bedecken,  
um sein thränenfülltes Auge den Blicken der Gerichtspers-  
onen zu verbergen. Indes, da der Aktuar sich einige  
unzarte und harte Fragen erlaubte, überwältigte den Rath  
sein Gefühl, und er verwies ihm dies mit Heftigkeit; die-  
ser aber entgegnete: Er wisse schon selbst, wie weit man  
bei Vernehmung solcher Verbrecher gehen dürfe. Es gebe  
ein unzeitiges, übel angewandtes Mitleid, ein Mitleid,  
das sich zuweilen auf sonderbare Weise äußere, und wovon  
sich landesherrliche Diener der Justiz ganz frei erhalten  
müßten, weil es ihren Pflichten widerstreite. Der Amts-  
mann glaubte, dies beziehe sich darauf, daß er vom Ak-  
tuar wirklich an Elisens Fenster gesehen worden, und  
schwieg daher mit einer Art von Befangenheit; doch konnte  
er sich nicht enthalten, der Gefangenen mit sanftem Tone  
bemerkllich zu machen, daß von ihrem Benehmen und ih-  
ren Äußerungen nicht nur das Glück ihres Lebens, sondern  
die Ruhe Aller, die an ihrem Schicksale Antheil nähmen,  
abhänge. Sie solle daher ja immer recht sorgfältig beden-  
ken, was sie sage.

Elise sah den Amtmann eine Minute schweigend an.  
Der Ausdruck von Theilnahme in seinem ganzen Wesen  
rührte sie tief, und zum ersten Male fühlte sie, daß die

Achtung dieses Mannes zu erhalten ein unschätzbares Glück für sie sey. Ich danke Ihnen für Ihre Warnung, sagte sie endlich mit großer Bewegung; aber ich handle, wie es mir die Pflicht gebietet, und wenn es Ihnen gleich scheint, daß durch das, was mich betreffen wird, auch manches fremde Herz verwundet werden müsse, so bitte ich Sie, doch überzeugt zu seyn, daß sie noch mehr erdulden würden, wenn ich anders handelte.

Still und gefaßt beantwortete sie nun die ferner an sie gerichteten Fragen, und es wurde ihr, da sie selbst keinen Rechtsgelehrten kannte, den sie zum Vertheidiger wählen mochte, einer zugeordnet, der das Vertrauen auch unsres Freundes in hohem Grade besaß.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Aus dem Weingebirge am Neusiedler See.

Jetzt, wo der Weinstock in der Blüthe steht, dürfte es an der Zeit seyn, den Weingärtnern etwas von jenem Insekten zu sagen, welches im vorigen Jahre, gerade in dieser Zeit, recht arge Verwüstungen in den Weinbergen am Neusiedler See angerichtet, und auch dieses Jahr in zahlloser Menge sich eingefunden hat; um so mehr, da dasselbe bisher weniger bemerkt worden ist, und nur sehr wenigen genau bekannt seyn dürfte. Es ist der sogenannte Traubenwurm, Traubenmotte *Phalæna tinea* Noë. Der drei Linien lange Schmetterling hat brandgelbliche Vorderflügel, mit einer dreieckigen schwarzen Querbinde, und aschgraue Hinterflügel. Die Raupe wird zwei Linien lang,

ist anfangs weißlich, mit einem schwarzen Kopf und einem röthlichen Rückenstreifen, wird dann brandgelblich mit dem weniger bemerkbaren Rückenstreifen, und verwandelt sich in eine röthlich braune Puppe, die in ein weißes Gespinnnt eingewickelt ist. Das Insekt erscheint im Jahr zweimal. Zuerst Mitte Mai als Schmetterling, und legt seine weißen glänzenden Eier auf die Blütenknospen des Weinstocks. In vierzehn Tagen kriechen die Käupchen aus, halten sich zwischen den Blütenknospen auf, die sie zusammen ziehen und durchfressen; Ende Junius verpuppen sie sich unter den Blättern oder in den Blüten und Mitte Juli fliegen die Schmetterlinge zur zweiten Zeugung aus. Diese legen ihre Eier auf die Beeren. Hier kriechen die Käupchen Mitte Augusts aus, durchfressen die noch unreifen Beeren bis zum Kern, und wandern bis zur Verpuppung von einer Beere zur andern, die auf diese Art durchgefressenen Beeren werden weck und faul, und ihr Saft steckt auch die andern Beeren durch Berührung mit der Fäulniß an. Die Raupen dieser letzten Generation verpuppen sich zwischen der alten Rinde der Asten und überwintern daselbst. Dieses Insekt hat sich nicht erst voriges Jahr am Neusiedler See eingefunden, wie sich mancher bedünken läßt; sondern ist längst daselbst heimisch, wie es denn der Unterzeichnete seit acht Jahren in Mörbisch und Ödenburg gesehen und beobachtet hat. Den größten Schaden hat es freilich in dem Jahre 1821, welches dem Weinstocke durchaus ungünstig war, angerichtet: aber noch größeren würde es heuer anrichten, wenn nicht das überaus schöne Wetter der Traubenblüthe so förderlich, und eben darum der Traubenmotte hinderlich wäre; denn nur die

Blüthenknospen mit ihren Theilen werden von der Traubenmotte gesucht. Sobald die Beeren verblüht haben, bleiben sie verschont; und eben so liebt die Raupe der zweiten Generation nur den Agrest der noch unreifen Beere, sobald diese reif und ihr Saft süß geworden ist, läßt sie dieselbe unberührt. Wenn zur Zeit der Blüthe und der Reife der Trauben ungünstiges, nasskaltes Wetter eintritt, dann richtet die Traubenmotte bedeutenden Schaden an; da sich oft in einer Traube fünf bis sechs Räumchen finden, die kaum ein paar Beere unangetastet übrig lassen. Geht die Traubenblüthe schnell vorüber, und eben so das Reifwerden derselben; so ist der Schade, den die Traubenmotte anrichtet, nicht so erheblich. Zur Vertilgung dieses schädlichen Insektes hat man mancherlei vorgeschlagen. Das beste Vertilgungsmittel dürfte das Abschälen und Verbrennen der alten Nebenrinden seyn. Wer gute Augen hat, kann die Eierchen auf den Blüthenknospen sehen und vertilgen. Mit einer Stecknadel kann man auch die Raupe aus der blühenden Traube herauskriegen und tödten; und im Herbst die sogenannten grünfaulen Beeren auszupfen, in welche sich die Raupe hineingefressen hat. Nur fordert dieses Letztere sehr viele Behutsamkeit, daß es besser unterbliebe; weil, wenn beim Auszupfen der grünfaulen Beeren die gesunden von dem Saft jener bespritzt werden, diese ebenfalls faul werden. Leuchtfeuer, in der Mitte Mai und Juli, dürften von großem Nutzen seyn.

U\*\*\*.



## Sonderbarer Zweikampf.

Herr Darcy war ein Irländer, besaß große Reichthümer, und verband mit dem größten Muth viele Geist und viele Lebhaftigkeit. Bei einer Parlamentswahl zu Galloway gerieth er mit einem jungen Menschen in Streit, der sich mit einer Herausforderung endigte. In Irland schlägt man eine solche Einladung nicht aus, aber der junge Mensch trug doch Bedenken, sie anzunehmen, weil er sah, daß Herr Darcy an allen Gliedern gelähmt war, und daß ihm bloß der Gebrauch des rechten Armes übrig blieb. Er that ihm daher den Vorschlag, die Entscheidung ihres Streites einem seiner Freunde zu überlassen; allein Darcy wollte davon durchaus nichts wissen, und erwiederte, er sey nicht gewohnt, sich durch einen Stellvertreter zu schlagen.

Der junge Mensch stellte sich zur bestimmten Stunde ein. Darcy war schon da. Als der Erste sah, daß sein Gegner nicht einmahl aufrecht stehen konnte, sondern in einem Großvaterstuhle saß, bath er ihn nochmals, den Kampf einem Andern zu überlassen; als er aber sah, daß alle seine Vorstellungen vergeblich waren, ließ er sich auch einen Großvaterstuhl holen und setzte sich darein. In dieser Stellung schoß man mehrmals auf einander, ohne daß einer den andern verwundete. Endlich vereinigten sich einige Freunde, die dazu gekommen waren, mit den Secundanten, um die beiden Streitenden mit einander auszuföhnen. Dieß gelang erst nach vieler Mühe und weitläufigen Erörterungen, warauf sich die beiden Ausgeföhnten in ihren Großvaterstühlen nach Hause tragen ließen.